

Prophet unter den Zynikern

Größe und Grenzen Gustav Heinemanns

Georges Casalis

„Wenn ich scheide, werden sie aufstehen.
Einer wird sagen, ich sei gegangen.
Sie, das sind die Gefährten der Arbeit,
Sie, das sind die Gefährten des Kampfes,
Sie, das sind die Gefährten des Glaubens.
Sie alle werden sagen,
ich sei nun fortgegangen.
Dann wird ihr Werk weitergehen,
denn sie haben viel zu tun.“

Dieses für Gustav Heinemann typische Zitat (eines Textes, den er einmal während einer Sitzung auf die Rückseite eines gedruckten Papiers schrieb) wurde von Helmut Schmidt während des Staatsaktes im Bonner Bundestag am 12. Juli verlesen. Und der Bundeskanzler fügte hinzu: „Das ist wahr, vieles haben wir zu tun.“

Selten habe ich persönlich einen in seiner Würde und Richtigkeit so geschlossenen Tag erlebt. Alles entsprach den höchsten Erwartungen und war genau im Stil und Sinn des Verstorbenen. Wir dachten, meine Frau und ich, daß ein solcher Staatsakt wie der des Vormittags bei einem ähnlichen Anlaß in Frankreich schlechthin undenkbar wäre: die bis ins letzte Detail bedachte Schlichtheit, die Abwesenheit jeglicher Spur von Prestigeerscheinung, etwa im Stil einer militärischen Trauerparade, die Offenheit, mit der Scheel, Frau Renger und Schmidt von Gustav Heinemann als von einem überzeugten evangelischen Christen sprachen, die Parallele, die der erstere zwischen dem dritten Bundespräsidenten und Konrad Adenauer zog, indem er sich nicht scheute, Heinemann als den einzigen ebenbürtigen Gegner Adenauers darzustellen, die Kürze des Ereignisses und die tiefe, aufrichtige Ergriffenheit der Anwesenden: dies hinterließ einen unvergeßlichen Eindruck. In Essen waren die Gemeinde, deren Presbyter er gewesen war, und die Stadt versammelt: Tausende von Menschen in Sommertrachten, teilweise weinend, bis in die Nähe des Grabes, in das in einem kleinen Kreis von Angehörigen und Freunden der Sarg hineingesenkt wurde...

Wahrlich, selten hat ein Volk anläßlich des Todes eines seiner größten Diener das Evangelium so sichtbar vor aller Welt, durch alle Massenmedien, Gestalt nehmen lassen. Nicht einmal wirklich traurig war es, denn man wußte einmal, daß er seine Pflicht erfüllt hatte und an das Ende seines Lebens gelangt war, — und darüber hinaus konnte man nicht das ironische Lächeln loswerden, mit dem er dem Ganzen beigewohnt hätte. Dazu noch die große Vorsicht, mit der er die eigene Abschiedsfeier so bestimmt hatte, daß es unmöglich war, sie zu einem Verrat von dem werden zu lassen, was er sein Leben lang gewesen war.

Gerade die strenge und bescheidene Zurückhaltung Heinemanns sollte uns nun aber heute, angesichts seines Hinscheidens, fragen lassen, wie es um die Bundesrepublik, deren Präsident er für eine Amtsperiode war, im weltpolitischen Zusammenhang steht. Wir bedenken dabei, daß dem Amt eines Bundespräsidenten viele Restriktionen auferlegt sind, unter denen Heinemann oft genug gelitten hat. Das spürt auch Heinemanns Nachfolger Scheel, der einst meinte, ein „politischer Präsident“ sein zu können. Ohnmächtig hat Heinemann Entwicklungen zusehen müssen, die er beklagte. Und gerade deshalb wird deutlich, wie sehr die großartige Ansprache, die Bundeskanzler Schmidt bei der Gedenkfeier im Bundestag gehalten hat, nun auch zur Entwicklung seiner eigenen

Politik kontrastiert, die bei uns ausländischen Freunden Heinemanns und seiner Gedanken über Deutschland immer neue Sorgen erweckt.

Der sozialdemokratische Humanismus, den Heinemann vertrat, ist in der praktischen Politik der Bundesregierung immer mehr zurückgetreten. Zwar konnte Heinemann bis zuletzt in Taten und Reden eine Gesellschaft utopisch vorwegnehmen, die mit der Welt der Manipulatoren und der Agenten der transnationalen Wirtschaftsorganisationen auf nationalem wie internationalem Gebiet nichts zu tun hat. Doch der Mahner war und blieb denen gegenüber, die die konkrete Politik gestalten, völlig machtlos. Die Größe Heinemanns war, daß er sich dessen bewußt war und seine Pflicht bis zuletzt erfüllte; seine Grenze aber, daß seine Redlichkeit, seine tiefe Überzeugung, daß Gerechtigkeit und Freiheit allen Menschen inner- und außerhalb Deutschlands zuteil werden müssen, — daß sein unermüdlicher Friedensgeist letzten Endes objektiv auch als Alibi für die Aufrechterhaltung der kapitalistischen und antikommunistischen Innen- und Außenpolitik benutzt wurden. Zwar haben die SPD-regierten Länder die von Heinemann bis zuletzt bekämpfte Berufsverbotspolitik der sogenannten Radikalenerlasse, die dem Ruf der BRD bei uns und anderswo sehr schadete, begrenzt. Man kann vielleicht auch Verständnis dafür aufbringen, daß angesichts der demagogischen Propaganda der CDU/CSU der Bundeskanzler mit Äußerungen jongliert, über die Heinemann nur den Kopf geschüttelt hätte. — Diese Art zu reden ist ja im Grunde eine Kapitulation vor der Ideologie der neuen deutschen Nationalisten.

Heinemann hat sich oft für ein Ernstnehmen der jungen Generation eingesetzt, die für eine neue Gesellschaftsordnung und für echte Freiheit demonstriert — wenn auch mit Warnungen vor bloßem Verbalradikalismus —, und hat wiederholt an die revolutionären Epochen in der deutschen Geschichte erinnert.

Er hat das berühmt gewordene Wort gesprochen, daß Jesus Christus nicht gegen Karl Marx, sondern für uns alle gestorben sei. Ist die Haltung, aus der uns dies gesagt wurde, ist die Rede Schmidts im Bundestag über Heinemann vereinbar mit den wenige Tage nachher gefallenen „atlantischen“ Äußerungen des Bundeskanzlers über die Beziehungen zu Italien, die dem italienischen Volk offenbar das Recht zu einer Selbstbestimmung über seinen Weg bestreiten? Wie ist es zu erklären, daß ein SPD-Politiker damit die Korruption und Unfähigkeit einer mehr als dreißig Jahre regierenden christlich-demokratischen (!) Partei verteidigt, die Italien in den Abgrund getrieben hat, und damit diesem Land die Chance einer Sanierung und eines demokratischen Neuaufbaus abspricht? Wäre Heinemann nicht nüchtern genug gewesen, einer politischen Entwicklung, die möglicherweise auch in anderen Ländern Europas Kommunisten in die Regierungsverantwortung bringt, anders zu begegnen als durch die bedingungslose Gefolgschaft Washingtons und seiner gebieterischen Weltpolitik? (Trotzdem hätte er wohl dafür plädiert, ein wenig zu zweifeln, aber dennoch: das politische Dilemma, in dem Schmidt sich befindet, zu sehen und trotz allem SPD zu wählen, um auf jeden Fall eine Kohl-Strauß-Dregger-Regierung zu verhindern.)

Aber es bleibt die Frage bestehen: Was wäre in Westdeutschland geschehen, wenn Gustav Heinemann statt Sozialdemokrat Sozialist gewesen wäre, wenn er etwa die marxistische Analyse angewandt hätte, zu der er Zeit seines Lebens nie Vertrauen haben konnte, die er — vielleicht — nicht genug kannte, um sie zu gebrauchen? Wahrscheinlich wäre er dann 1969 gar nicht gewählt worden, denn die Stunde eines echten Sozialismus hat für unseren Kontinent noch nicht geschlagen.

Wir sind alle dankbar, daß wir diesen Menschen als Freund im täglichen Leben, als Bruder in der Gemeinde, als Wegweiser in der Politik haben durften. Wir haben sehr viel von ihm empfangen und werden noch sehr viel aus seiner echten Größe wie auch aus seinen tragischen Grenzen lernen. Denn die Lage an der Klassenkampffront in aller Welt ist wohl heute ernster denn je...